

Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 3 (1863)
Heft: 3

Artikel: Ueberreste einer römischen Villa bei Sitterdorf
Autor: Sulzberger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heberreste einer römischen Villa bei Sitterdorf.

Aus dem Berichte

des

Hrn. Pfarrer **Sulzberger** zu Sitterdorf.

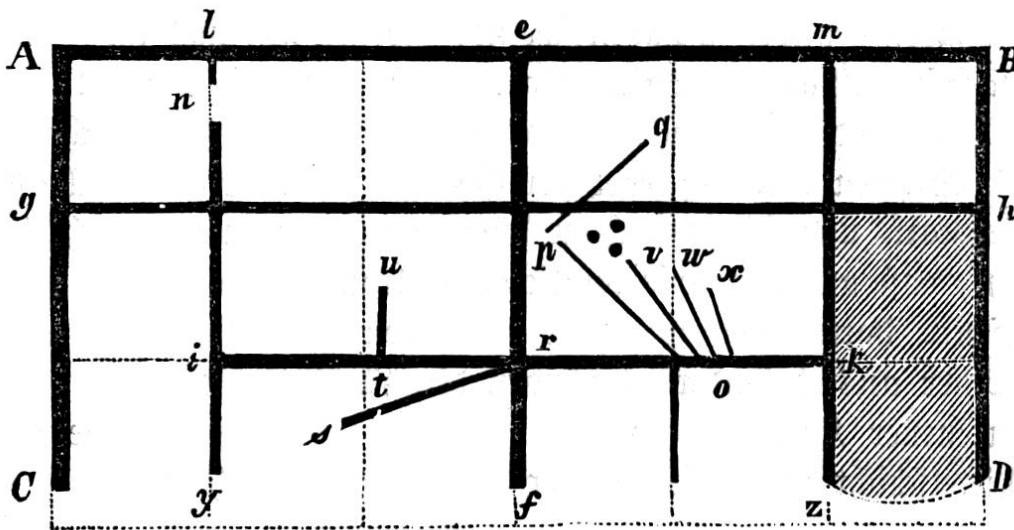
Die vom Bodensee her über Zihlschlacht nach Bischofszell führende Straße fällt vom Rande der Ebene, über welche sie von Zihlschlacht her hingelaufen ist, ziemlich steil einen Abhang hinunter, an dessen Fuß die Kirche Sitterdorf liegt. Dieser Abhang in seiner Fortsetzung bildet links hin umbiegend die Berglehne, welche südlich das Thal der Sitter begränzt, auf welcher die Burg Singenberg stand; rechts hin umbiegend verläuft sie in das Thälchen, welches der von Wylen und Zihlschlacht her fließende Wildbach ausgefreßen hat. Die Aussicht über die Sitter hinaus ist südlich durch den waldigen Bischofsberg begränzt; nördlich haftet der Blick an der Nagelsfluhwand des Hohensteins und an dem seine Fortsetzung bildenden Hummelberg und Heidelberg. Südwestlich dagegen schweift das Auge über den Thalgrund hin, in welchem die Sitter und Thur sich vereinigen. Bei ihrem Zusammenflusse auf einer an den Bischofsberg angebrachten Terrasse tritt die mittelalterliche Cella episcopi Salomonis glänzend hervor, und aus fernem Hintergrund schaut über die waldigen Höhen des Toggenburgs der Gebirgskopf des Glärnisch.

Auf diesem anmuthigen Punkte, einige hundert Schritte rechts von der nach Sitterdorf hinunter führenden Straße in der sogenannten Killwiese, fanden sich die Ruinen eines römischen Landhauses unter Schutt und Gesträuch von einer mächtigen Eiche beschattet, anderthalb Jahrtausende lang ungekannt und unberührt, bis vor 16 Jahren die Eiche gefällt und im Sommer 1860 bei den vorgenommenen Entwässerungsarbeiten am Abhange zuerst der zu der Ansiedelung gehörige Sodbrunnen entdeckt, aber mit den umher liegenden Steinen verschüttet wurde. In den Frühlingsmonaten 1861 jedoch, als die Eigenthümer der Killwiese das Gesträuch wegzuräumen und den Boden zu ebnen beschäftigt waren, trafen sie auf ein regelmäßiges Gemäuer. Herr Pfarrer Sulzberger in Sitterdorf, durch den Schullehrer davon benachrichtigt, setzte auch Herrn Defan Pupikofen in Bischofszell hierüber in Kenntniß. Um die Frage, ob wirklich nach der Volksmeinung auf der Killwiese (Kilchwiese) die ursprüngliche Kirche von Sitterdorf oder ein anderes mittelalterliches Gebäude gestanden habe, zur Entscheidung zu bringen, wurde eine sorgfältige Abdeckung des Gemäuers begonnen. Die zu Tage tretenden Trümmer führten aber sogleich zu der Vermuthung, daß sie römischen Ursprungs seien. Herr Dr. Ferdinand Keller, in Zürich dem einige charakteristische Trümmer zur Prüfung zugesandt wurden, bestätigte diese Vermuthung.

Zusolge der von Dr. F. Keller vorgenommenen Forschungen waren in dem Theile Rhätians, zu welchem die östliche Schweiz und namentlich das obere Thurgau gehörte, römische Landhäuser sehr selten. Die in Sitterdorf gemachte Entdeckung ist also für die Geschichtsforschung besonderer Beachtung werth.

Die Ueberreste des Gebäudes bestehen zwar nur aus den Fundamenten oder dem Unterbau desselben, so daß die Schlußfolgerungen, die aus dem Grundrisse auf die innere Eintheilung der zur Wohnung bestimmten Räumlichkeiten gezogen werden, nur als Wahrscheinlichkeit betrachtet werden dürfen. Indessen zeugt schon die Regelmäßigkeit des Grundrisses für eine höhere

Kulturstufe seines Erbauers und Besitzers, beziehungsweise für das Zeitalter der Römerherrschaft.



Die obere Langseite des Gebäudes verlief in südöstlicher Richtung. Ihre Mauer war bis zu einer Höhe von 4' gut erhalten und hatte 60' Länge. Mit derselben parallel liefen in Entfernungen von 8' zwei Scheidewänden; die vierte Parallele, welche ohne Zweifel die untere Langseite bildete, war nicht mehr vorhanden. Die äußern Mauern der Breitseite mochten hiemit 28—30' lang gewesen sein. Mit den Breitseiten liefen ebenfalls 3 Scheidewänden parallel in Entfernungen von 10, 20 und 10'. Auf solche Weise schien es darauf angelegt, das Innere in 12 verschiedene Räume abzutheilen, je drei kleine äußere beinahe quadratische längs der Breitseiten und zwischen ihnen sechs ablange von doppelter Größe im Innern. Allein die dritte Längenscheidewand reichte nur bis zu der ersten und dritten Querscheidewand, so daß durch die Vereinigung der beiden untern Quadrate auf den Breitseiten zwei Doppelräume entstanden, welche den innern an Größe gleichkamen.

Die Außenmauern des Gebäudes hatten $2\frac{1}{2}'$ Dicke, die Scheidewänden 2'. Das Gemäuer selbst bestand aus Feldsteinen, seitlich unregelmäßig aufeinander geschichtet, verbunden durch eine reiche Kalkausfüllung. Es ruhte auf einem unsern Straßenpflaster ähnlichen, aus kleinen Steinen bestehenden auf den Lössch

oder Elb aufgesetzten Steinbesatz. Ein solcher Steinbesatz lag auch dem Kalkgusse zu Grunde, der den Fußboden in den Zimmern gebildet zu haben scheint, indessen nur noch im Zimmer bei D h vollständig erhalten war. Dieser Gußboden war 2—2½' dick, bestand aus röthlich brechendem, an der Luft erbleichendem mit Stücken rother Ziegel gemischtem Kalk. Die Abwechslung von Kalk- und Ziegelschichten dürfte dem Umstande zuzuschreiben sein, daß auf den ursprünglichen Kalkguß, sei es, weil er sich gesenkt hatte oder schadhaft geworden war oder der Eigenthümer aus besondern Gründen den Fußboden erhöhen wollte, ein neuer Kalkguß aufgesetzt wurde. Die schiefe Lage jener Mittelschicht spricht für die erstere Wahrscheinlichkeit.

Die eben beschriebene Räumlichkeit zeigte sich bei D z bogenförmig begrenzt. Die Seitenwände waren mit Ziegeln ausgekleidet, diese aber nicht bloß mit Mörtel angefittet, sondern mit eisernen Nägeln befestigt. Im anstoßenden Zimmer liefen von der Wand r k vier Mauern in schiefer Richtung fächerartig auseinander gehend bis in die Mitte des Zimmerraumes und aus diesem lief durch die Scheidewand g h in ähnlicher Weise eine Mauer von p nach q hinüber. Zwischen p und v fanden sich ferner 3 steinerne Säulchen von 2' 4" Höhe, mit viereckigem (10" und 12" messendem) Fuß und Kapital und rundem roh fanelirtem 6,5" im Durchmesser haltendem Schaft. Daß diese Säulchen der Ueberrest eines zerstörten Hypokausts (einer unter dem Fußboden angebrachten Heizeinrichtung) gewesen sei, ist für den Kenner eine ausgemachte Sache. Jene etwas fremdartigen schief einlaufenden Gemäuer mögen als Stützen gedient haben und durch die lockere Beschaffenheit des Untergrundes bedingt gewesen sein.

Die Auffindung von Säulchen im Zimmer bei A läßt ebenfalls auf einen zerstörten Hypokaust schließen. Die Lücke in der Scheidewand bei n deutet auf einen Durchgang oder führt vielmehr zu der Annahme, daß die Heizeinrichtung hier nothwendig machte, die Mauer zu durchbrechen. Dasselbe möchte

der Fall sein bei der Scheidemauer zwischen i r, wo sich von r nach s und von t nach u die Reste von gemauerten Unterzügen zu erkennen gaben.

Durch alle diese Wahrnehmungen wird die Voraussetzung bestätigt, daß dieses Gebäude eine römische Ansiedlung war, deren Besitzer einen steten ruhigen Aufenthalt in dieser Gegend gefunden zu haben hoffte. Wir müssen uns daher, um unsere Vorstellung von der Ansiedlung zu vervollständigen, auch noch die Oekonomiegebäude hinzudenken. Sie mochten ihren passendsten Ort am weitem Verlaufe des sanften Abhanges nahe bei dem verschütteten Brunnen haben, in einem Hofe, den der Eigenthümer von seinem Zimmer aus bei D z bequem überschauen konnte.

Wenn wir endlich fragen, mit welchem größern Orte die Ansiedlung bei Sitterdorf in Verbindung stand und wohin der Eigenthümer seine Produkte absetzte, woher er die mancherlei Bedürfnisse der vorgeschrittenen römischen Kultur bezog, so liegt das Kastell Arbon nur einige Stunden entfernt. Der nächste Weg dahin führte ohne Zweifel in gerader Richtung über den Hof Pryn, ein Marktweg, der noch im vergangenen Jahrhunderte Arbon mit Bischofszell verband. Ob indessen der Name des Hofes Pryn römischen Ursprungs war, wie derjenige des Castrums Ad fines an der Thur ist eine andere Frage. Von römischen Bauüberresten hat sich dort noch keinerlei Spur auffinden lassen; dagegen zog sich allerdings bei diesem Hofe die Gränzlinie des in der Urkunde von 1155 durch Kaiser Friedrich I. beschriebenen Arboner Forstes vorbei und berührten sich bei Pryn die Kirchspiele Arbon und Bischofszell.